Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 7 (1917)

Heft: 33

Artikel: Welches wird die voraussichtliche Dauer des Krieges sein?

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-639932

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

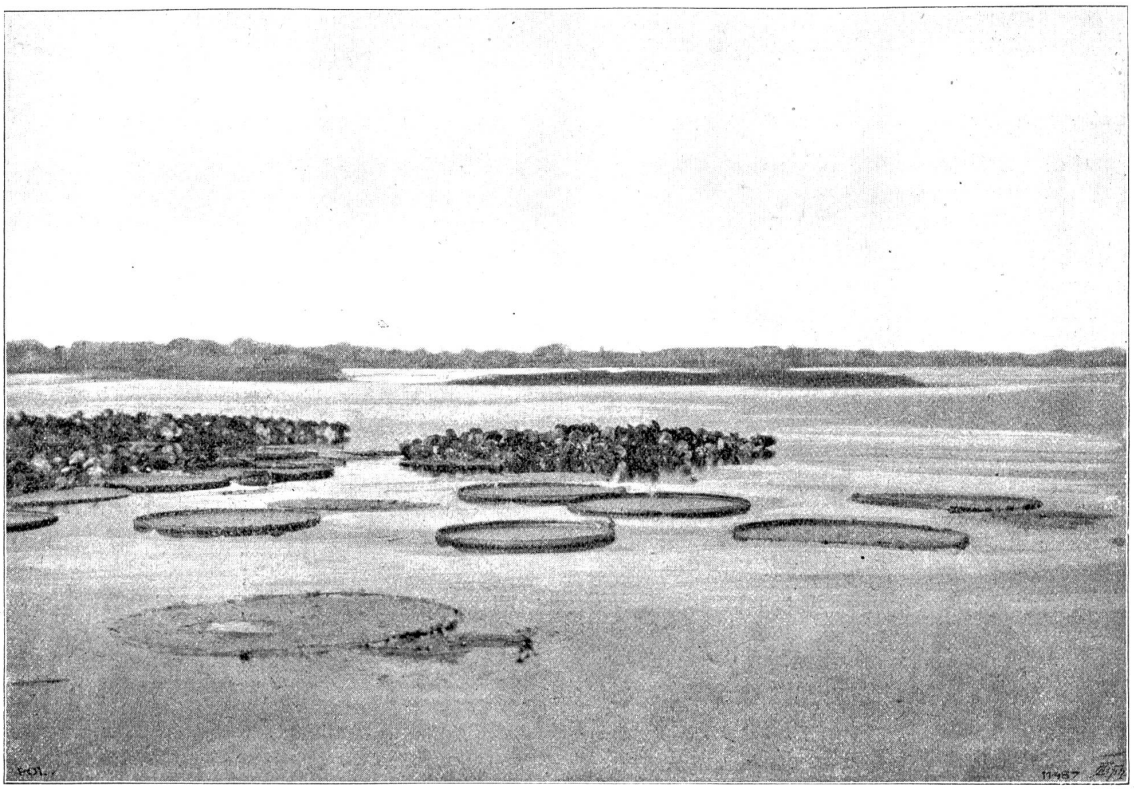
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Am Amazonenstrom.

Weise sich merklich macht — ich meine die Piranha (Serrasalmo piraya), das gefährlichste Raubtier des äquatorialen Amerika und das bösartigste Fischgeschöpf überhaupt. Es ist jedenfalls bezeichnend, daß unter Gefahren aller Art aufgewachsene und mit ihnen vertraute Naturmenschen, wie die Vaqueiros von Marajó, für welche die Jaguar-Jagd ein Sport, die Bändigung eines wilden Stieres eine tägliche Beschäftigung, das Abschlachten der Krokodile in ihrem Elemente ein gering geachtetes Wagnis darstellt, den Namen dieses Fisches nicht aussprechen oder nennen hören, ohne daß aus dem Ausdruck ihres Gesichtes Haß und Schrecken zugleich herauszulesen wäre. Kein animalischer Körper, groß oder klein, der mit Wasser in Berührung kommt, ist sicher vor den scharfen Zähnen dieser höllischen Furien, für die der indianische Namen „Scheerenfische" bezeichnend ausgefallen ist. Eine kleine rünstige Stelle, ein Blutstropfen, ein an sich unbedeutender Hautschaden ist die Veranlassung zu einem ersten Biß, dem sofort hundert weitere folgen und wenige Minuten genügen, um aus einem unglücklichen Menschen, einem Ochsen oder Pferde ein Skelett-Präparat hervorgehen zu lassen, an dem bereits auch viele kleine Knochen und sicherlich die meisten Knorpel fehlen. Die Kugelwunde, welche ein ausgewachsener Alligator durch eine Muskelpartie des mächtigen Schwanzes erhielt, bringt, so nichtssagend sie an und für sich sein mag, den Riesen ganz sicher doch zu Fall: das verzweifelte Peitschen des Verwundeten, wie die brodelnde Wasserbewegung rings um ihn her lehren uns, daß die beschuppten Peiniger ihre Dissektionsarbeit begonnen. Wenn wir am oberen Pacoval den Rumpf einer erlegten Capivara ins ruhige Wasser eines Flußarmes warfen, so begann derselbe augenblicklich sich rasch vorwärts zu bewegen, wie ein von der Schraube getriebenes Dampfschiff; es war die Arbeitsleistung unzähliger Piranhas, die gleichzeitig auf den blutigen Halsstumpf einbissen.

Die Piranhas beginnen in großen Heerscharen zu Anfang der Sommerszeit flußaufwärts zu steigen, gerade dann, wenn manche andere Fische in umgekehrter Richtung sich zum Rückzug nach den tieferen Wasseradern anschicken, um nicht im Binnenland durch das Sinken des Wassers abgeschnitten zu werden. Nachdem sie diesen Rückzüglern grauenhafte Vernichtungskämpfe geliefert, verteilen sie sich bis in die feinsten und letzten Binnenlandgräben der Savannen-Region hinein und bilden dann eine stehende Geißel und Landplage für Mensch und Tier. Von der Zahl dieser Raubfische gibt uns der Vaqueiro eine drastische Vorstellung durch folgendes Experiment: eine frisch abgezogene, noch blutige Kuhhaut wird vom Kahn aus zum größeren Teil ins Wasser gesenkt, einen Augenblick nachher aber wieder eingezogen. Dies ist jetzt nur mit Einsatz äußerster Kraftanstrengung möglich, denn das Gewicht der vielen Piranhas, welche sich inzwischen in dem zähen Faserwerk des frischen Bindegewebes mit ihren dreieckigen Zähnen verbissen haben und sich, weil sie loslassen entweder nicht können oder nicht wollen, wie Fransen und Quasten an einem Teppich, an der Kuhhaut an Bord einziehen lassen, verlangt einen starken Mann. Wir tun gut, unsere Hände, Beine und Füße sorgfältig außerhalb des Bereiches dieses unheimlichen Piranha-Knäuels zu bringen, der sich in dem hohlen Bauch unseres Fahrzeuges wütend hin und her schlägt, und uns mit Wasser bespritzt, denn wenn ein Exemplar sich losgelöst, schnappt es zu und vermag durch Sohle und Oberleder unserer Stiefel hindurch uns schmerzlich zu verwunden. Kurz, hätte Dante die Piranha gekannt, sie wäre unter dem Inventar an Marterwerkzeugen, dessen er zum Ausmalen seines Inferno bedurfte, in der Vorderreihe der Höllenqualen willkommen geheißen worden."

Welches wird die voraussichtliche Dauer des Krieges sein?

Diese Frage stellte die Schriftleitung der pazifistischen Wochenschrift „Die Menschheit" einer Anzahl europäischer Politikern und Publizisten, deren Ansicht in Europa Gewicht

hat. Wir geben hier einige der Antworten wieder, die der Zeitschrift zukamen; da die Frage nach der Dauer dieses unsinnigen Krieges je länger desto intensiver die Gemüter aller Menschen beschäftigt, dürften diese Anführungen auch unsere Leser interessieren.

Antwort von Achille Loria, Professor an der Universität von Turin:

Jede Hoffnung auf ein baldiges Ende des Krieges, das durch die Erschöpfung beider Kriegführenden oder eines von ihnen an Ernährungs- oder Geldmitteln herbeigeführt würde, scheint mir vor der Tatsache zu verblassen, daß den ursprünglichen Kräften der Kämpfenden neue ökonomische Hülfsquellen sich eröffnet haben: Kohlen, Eisen, Getreide den Mittelmächten, der Dollar der Entente. Nicht höher kann die Hoffnung eingeschätzt werden, daß die lebendigen Kräfte sich erschöpfen werden, daß der Ausfall an Kämpfern aus neuer Rekrutierung nicht völlig ersetzt werden können. Also nötigen uns die politische und finanzielle Lage, sowie die Verfassung der Volkskräfte im engern Sinne zu dem Schluß, daß dieser Krieg noch recht lange dauern werde.

Aber unsere Schlußfolgerung wird vielleicht eine andere und tröstlichere, wenn wir uns von diesen greifbaren und technischen Elementen, welche die Wissenschaft rechnerisch darzustellen unbarmherzig sich bemüht, ab- und den unwägbaren und höhern Faktoren zuwenden, welche keine Wissenschaft ziffernmäßig erfassen kann. Dann blüht doch die bescheidene Blume unserer Hoffnung auf, daß eine Wandlung der Gewissen plötzlich der Menschheit die alles Maß übersteigenden Greuel dieses blutigen Wahnsinns offenbaren werde, eines Wahnsinns, der sie auf das Niveau der unvernünftigsten Lebewesen herunterdrückt. Vielleicht werden wir dann jene Faustszene wieder erleben, in der die durch den Teufelstrank plötzlich in Feinde verwandelten Menschen sich beim Erwachen ihres verhängnisvollen Wahnsinns bewußt werden und sich als Gefährten und Brüder erkennen.

Dann werden alle wissenschaftlichen Berechnungen über die voraussichtliche Dauer des Krieges ein niederschmetterndes Dementi erfahren, und keine der Wissenschaft je zugefügte Niederlage wird jedem idealen und aufgeklärten Geiste willkommener und angenehmer sein als diese Schlappe!

Antwort von Dr. Estlin Carpenter, Professor an der Universität von Oxford:

Es scheint mir schwierig eine Meinung über die wahrscheinliche Kriegsdauer auszusprechen. Sie hängt von sehr verwickelten und vielfältigen Faktoren ab und nur diejenigen, die über spezielle militärische oder diplomatische Informationen verfügen, können eine entsprechende Vorhersage machen. Der gewöhnliche Bürger besitzt diese Informationen nicht.

Antwort von Dr. Ad. Ferriere, Blonay (Waadt):

Die Frage, die Sie mir stellen, habe ich vor kurzer Zeit selbst an einen befreundeten Journalisten gerichtet. Er hat mir kategorisch geantwortet: „Drei Jahre!", und er stützte diese seine Behauptung auf ebenso zahlreiche wie verschiedene Gründe. Ich bin weder Prophet noch Zeitungsschreiber. Auch fehlen mir die Grundlagen zum Aufbau einer Diagnose, eines Prognostikums. Ich kenne weder die Reserven an Mannschaft, noch diejenigen an Nahrungsmitteln und Rohstoffen für die Munitionserzeugung, an Geld schließlich, über welche die derzeit Kriegführenden verfügen. Unbekannt sind mir vor allem die Reserven an moralischen Kräften, die sie aufbringen können. Und wer dürfte sich rühmen, das Unvorhersehbare vorauszusehen? Es würde genügen, daß ein noch unbeteiligtes Volk in den Krieg einträte, um das militärische Gleichgewicht zu stören und die Ereignisse zu überstürzen. Und doch muß uns auch in dieser Hinsicht das Beispiel Rußlands mißtrauisch machen.

Und dann: Was ist unter dem „Ende des Krieges" zu verstehen? Handelt es sich dabei um den Waffenstillstand, der eines Tages kommen wird, sei es an einer Front, sei es an allen Fronten auf einmal? Handelt es sich um das Ende der Friedensverhandlungen? Handelt es sich um den Augenblick, in dem nach Erfüllung der auf dem Friedenskongreß übernommenen Verpflichtungen die letzten Truppen aufgelöst sein werden? Zwischen jeder dieser drei möglichen Etappen kann ein Jahr und mehr liegen! Endlich darf man den Wirtschaftskrieg nicht vergessen, dessen Gefahr der Friedenskongreß vielleicht nicht wird ausschalten können. Auf alle Fälle werden der Mangel an Nahrungsmitteln, die Maßnahmen zur Beschränkung ihres Verbrauchs als Folgen des fehlenden Frachtraums, des Wagenmangels und der Kohlenknappheit sich zweifellos noch einige Jahre fühlbar machen, nachdem die Kriegführenden die Waffen niedergelegt haben werden. Und was die Steuern anbelangt, so wird die wirtschaftliche Lage des Einzelnen auf lange Zeit hinaus nicht mehr diejenige sein, die sie vor dem Weltbrand gewesen ist.

Das Problem ist also theoretisch unlösbar. Praktisch bietet es zwei Betrachtungen Raum: Vom passiven Standpunkt aus, dem der Verteidigung unserer privaten Interessen, müssen wir uns auf das Schlimmste gefaßt machen; um so besser, wenn unsere Voraussicht sich später als zu schwarz erwiesen haben sollte. Vom aktiven Standpunkt aus, der der Frage entspricht, wie wir das Ende des Krieges beschleunigen können, bleibt meine Antwort dieselbe: Da der Wind des Zeitgeistes in der Richtung der Demokratie und des allgemeinen Staatenverbandes weht, da das Wort Wilsons von der „Freiheit der Völker, über ihr Geschick selbst im Rahmen der Achtung der andern Völker zu beschließen," zur Losung der ganzen Welt geworden ist, so handelt es sich darum, durch alle Mittel der Ueberredung die Völker, die sich dieser Losung noch nicht angeschlossen haben, davon zu überzeugen, daß dort der rettende Hafen winkt. Die Welt ist der Autokratien und des Imperialismus satt.

Antwort von Francke, Pastor an der Heiligen Kreuzkirche in Berlin:

Ich erhoffe vom Sieg des internationalen Sozialismus über allen Nationalismus und Kapitalismus die Beendigung des gegenwärtigen Massenmordens noch im Herbst dieses Jahres; und ich begrüße die damit auftauchende Möglichkeit mit heißem Herzen, weil ihre Verwirklichung am ehesten den Idealen des Christentums entsprechen würde.

Das rebenbekränzte Haus.

In später Stunde geh' ich durch das Land,
Die Felder ruh'n im Ungewissen.
Da hebt sich plötzlich eine tote Wand,
Ein totes Haus, vom letzten Licht umrissen.

Und eine Rebe, wundersam geschmiegt,
Umfängt das klaffende Gemäuer.
Das Leben, das den Tod besiegt.
Wer bist du, Aufschrei? Qual und Feuer!

Ich höre dich, du stille Grabenschlacht,
Tief in der Erde unverdrossen,
Bis du einmal mit ungezähmter Macht
Aufbrüllst mit heulenden Geschossen!

Die Erde schreit. Es bersten Mensch und Stein.
— Ich weiß ein Haus, bekränzt mit grüner Rebe,
Sie wächst in Wut und reift doch Wein!
Welt! Hörst du? Lebe! Max Barthel.

Nachdruck aller Beiträge verboten.